

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 13

Artikel: Feuilleton : Aus dämmernden Nächten [Fortsetzung]
Autor: Wothe, Anny
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

— **Kriegsaufklärung durch den Film** ist schon durch eine Reihe von deutschen Aufnahmen erfolgt, die in Amerika zur Aufführung gelangten. Jetzt hat der bekannte Filmingenieur Herr Sborowicz es unternommen, das Leben und Treiben in Berlin kinematographisch zu halten und dabei besonders unsere großen industriellen Unternehmungen zu berücksichtigen. Durch die Vorführung dieser Bilder im neutralen Ausland soll den unwahren friedlichen Ausstreuungen entgegengetreten werden, daß das öffentliche und geschäftliche Leben in der Reichshauptstadt danniederliege und in allen Fabriken die Arbeit ruhe. In Berlin werden diese Bilder zum Besten der Kriegsfürsorge öffentlich gezeigt werden.

— **Der Papst als Förderer des Kinematographen.** Es dürfte nicht allgemein bekannt sein (oder doch?), daß sich im Vatikan zu Rom eine vollständige Einrichtung für kinematographische Vorführungen befindet und das geistliche Oberhaupt der katholischen Kirche sich verschiedentlich die neuesten Vorgänge auf dem Welttheater im lebenden Bilde zeigen läßt. Selbstverständlich sind es nicht etwa Bilder „leichtgeschürzten“ Inhalts, sondern ernste, wissenschaftliche und besonders auf kirchenpolitische Vorgänge bezügliche Wiedergaben, welche der hohe Greis mit Interesse verfolgt und daran seine mehr oder weniger kritischen Bemerkungen knüpft. Kürzlich fand im Vorführungsraum des Vatikans ein historisches Ereignis statt. Unter Beteiligung des Papstes, seiner Schwester, seiner Nichte und des gesamten päpstlichen Hofes wurden die letzten eucharistischen Kongresse in London, Wien und Malta, wie sie auf seinen Wunsch von seinem eigenen Operateur aufgenommen worden sind, im lebenden Bilde vorgeführt. Der hohe Herr konnte also alle Bewegungen seiner Gefährten auf das Genaueste verfolgen und die gleichzeitige Rezitation der Stenogramme gab ihm eine naturgetreue Wiedergabe der Vorgänge auf den Schauspielen, so daß er sich sicherhaft äußerte, er käme sich vor, als ob er selbst dabei gewesen sei. Den Schluß bildeten verschiedene hervorragende landschaftliche Sehenswürdigkeiten, darunter die Niagarafälle, worüber der Papst sich ebenfalls befriedigt aussprach und den Wunsch zu erkennen gab, in mäßigen Zwischenräumen derartige Vorführungen mit ähnlichen Programmen wiederholt zu sehen. Ein mächtiges Zeichen seiner Zeit.

— **Der Pfarrer von Kirchfeld**, das bekannte Volksstück von Ludwig Anzengruber, bringt die Generalpräsentanz der Wiener Kunstfilm-Industrie-Gesellschaft (Rudolf Brunner) in München nunjens zur Aufführung. Das beliebte Volksstück wird im Film umso mehr Beifall finden, da die Szenen, die in der Natur sich abspielen, in prachtvoll wirkenden Landschaftspanoramen aufgenommen sind und außerdem sich im Film die verschiedenen ländlichen Szenen des Werkes bedeutend vorteilhafter entwickeln können als in dem engbegrenzten Raum der Bühne. Die Aufnahmen sind, wie wir hören, durchweg als gut gelungen zu bezeichnen und der Film wird zweifellos in seiner künstlerischen Ausarbeitung bald den Siegeszug über unsere Lichtspielbühnen antreten. Die vielen Anfragen aus den Kreisen der Kinobesitzer weisen darauf hin, daß wir

dem Film bald auf vielen deutschen Kinobühnen begegnen werden.

— **Wieder ein Wiedersehen im Film.** Das „Deutsche Volksblatt für Nordböhmen“ in Bodenbach schreibt: „Eine Frau aus Topkowitz, deren Mann seit Kriegsbeginn im Felde steht, hatte von diesem seit längerer Zeit nichts mehr gehört. Als nun am letzten Sonntag im hiesigen Elbhoffino die authentischen Nachrichten vom Kriegsschauplatz vorgeführt wurden, war auch ein Bild darunter, wie gerade Liebesgaben auf dem Kriegsschauplatze verteilt werden. Einige Kinobesucher riefen nun plötzlich bei Anblickwerden des Bildes wie aus einem Munde: „Das ist ja der Pepisch.“ Sie verständigten die Frau und diese erschien nun am andern Tag im Kino, um sich zu überzeugen. Tatsächlich erkannte sie auf dem Bilde ihren Mann wieder und lachend und weinend zugleich gab sie ihrer Freude Ausdruck. Es war wirklich ihr „Pepisch“, der hier leider nur auf der Leinwand in Originalgröße vor ihr stand und mit einem zufriedenen Lächeln in das Publikum herabsah. Und so wie hier vor seiner Gattin, blickt er in diesen Wochen in hunderten von Kinos von der Leinwand herab und dankt gewissermaßen den Daheimgebliebenen für die Wohltaten, welche den Soldaten im Felde mit den Liebesgaben geboten werden.“



Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Aus dämmrunden Nächten.

Roman von A. Wothe.

Copyright 1910 by Anna Wothe, Leipzig.

(Fortsetzung.)

Im Augenblick riß Ingvelde die Tür auf und rief in den Gang: „Ich komme sofort. Lauf, Pige (Mädchen), und sage dem Inspektor, daß ich ihn im Wohnzimmer erwarte.“

Da aber stand Raßmussen schon vor ihr, in dem frischen gebräunten Gesicht alle Zeichen des Schreckens.

Als sie ihm in die Augen sah, da wußte sie plötzlich, daß etwas Furchtbbares sie getroffen.

Mühelos erreichte sie die Tür zum Wohnzimmer, die Harald schnell öffnete. Verstört und flüsternd standen die Leute und blickten ihnen ihrer Herrin nach.

„Wie soll ich es bloß sagen“, begann Raßmussen beklommen in die Stube tretend, mit einem flehenden Blick auf das Mädchen, das so ernst und ruhig vor ihm stand.

„Sprechen Sie ohne Scheu, aber schnell und ohne Umschweife. Was geht hier vor?“

„Ich habe Ihnen zu melden, Fräulein Skarre, daß unsere Huchsute, die braune Gret, heute nacht aus dem Stall verschwunden ist.“

Erstreckt sah Ingvelde auf.

„Diebe! Ich dachte es gleich. Ich hatte heute Nacht wiederholt die Empfindung, als ob jemand ums Haus schleichen würde.“

Sie brach jäh ab, denn es fiel ihr ein, daß sie es ja gewesen, die heute Nacht den Inspektor hart angefahren, als er während ums Haus ging.

Ob er auch daran dachte?

Keine Miene in seinem ernsten und durchdringlichen Gesicht verriet, ob es ihm zum Bewußtsein kam.

Wie peinlich, daß er wieder einmal recht gehabt.

„Auch ein Karriol ist verschwunden“, sprach der Inspektor.

tor weiter mit schwerer Betonung.

„Ein Kariol? Ja, aber besser Herr Inspektor, das ist gewiß höchst unangenehm und bedauerlich, aber es ist doch wirklich kein Grund, zu tun, als läge der ganze Ramsahof in Trümmern? Ich hätte von Ihnen mehr Geistesgegenwart erwartet. Gejcheter wäre es wohl gewesen, Sie hätten eine Verfolgung der Diebe veranlaßt, anstatt mit mir die kostbare Zeit zu vertrödeln.“

Sie sagte es in ihrer gewohnten herrischen Art, sie wußte aber nicht, daß dennoch etwas Hilfloses, Weiches in ihrer ganzen Erscheinung zum Ausdruck kam, und ihr das lose, weiße Morgengewand etwas jugendlich Liebliches verlieh.

Raßmussen kam es plötzlich überwältigend zum Bewußtsein, wie schön die harte Ingvelde Skaare mit dem strengen, ernsten Gesicht sein konnte, und er fühlte, wie ihm das Blut ungestüm zum Herzen drang.

„Ob eine Verfolgung stattfinden soll, Freken Skaare“, sagte der Inspektor ernst, „das zu entscheiden wollte ich eben Ihnen überlassen. Es geht oft ein Haus in Trümmer, wenn auch seine Mauern äußerlich noch fest stehen.“

Mit irreten Augen sah in Ingvelde an.

„Magna!“ schrie sie dann plötzlich auf. „Magna! Was ist mit ihr? Aber so reden Sie doch“, rief sie heftig, den Inspektor bei den Schultern packend und ihn heftig schüttelnd. „Sehen Sie denn nicht, daß Sie mich foltern?“

Harald Raßmussens Lippen waren ganz weiß, als er sagte: „Fräulein Magna hat diese Nacht heimlich das Haus verlassen.“

„Das ist nicht wahr“, schrie Ingvelde auf, „Sie lügen, Sie müssen lügen, das würde Magna niemals tun.“

Und wie gehezt flog Ingvelde den Gang entlang, hin zum Zimmer der Schwester.

Zögernd nur folgte ihr der Inspektor.

Wie wahnsinnig riß Ingvelde die Tür auf. Sie schrie laut auf, als sie den leeren Raum, das unberührte Bett, und die unordentlich umherliegenden Kleidungsstücke entdeckte.

Da vor dem blinkenden Spiegel lag noch die Perlenkappe, mit den jetzt welkenden Rosen, die so betäubend süß dufteten, die Rosen, die noch gestern die Locken der Schwester geschmückt.

Raßmussen blieb zurückhaltend in der Tür stehen.

Welch ein Zauber atmete die stille Stube mit den weiß lackierten Möbeln, die noch gestern vielleicht die heiße Tränenflut der jungen Augen gesehen, die nun hier nicht mehr lachen, nicht mehr weinen würden.

Welche Rosenblätter rings umher. Auf dem kleinen Schreibtisch und da mitten auf der lichtgrünen Tuchplatte ein Brief. „An meine Schwester“, stand darauf.

„Lesen Sie“, drängte der Inspektor, auf den Brief zeigend. Ingvelde winkte ihm, näher zu treten und die Tür zu schließen.

„Ich wünsche, daß Sie mir erst berichten“, sagte sie tonlos, mit einem förmlichen Schauder auf den Brief blickend, denn plötzlich kam ihr der gräßliche Gedanke: Vielleicht ist sie freiwillig aus dem Leben geschieden, und du trägst die Schuld!

Doch nein, leben wollte ja die Schwester, leben und lieben! Fast hätte Ingvelde bitter aufgelacht.

Er schüpfte sark sie in einen Sessel. Neben der Lehne hing das zarte, durchsichtige Gewand, das gestern noch Magnas Leib geschmückt, und ein feiner, süßer Duft ging von diesem Kleide aus.

„Erzählen Sie“, befahl Ingvelde dann hart, und ihre Augen sahen starr an Raßmussen vorüber.

„Als ich heute morgen die Ställe revidierte“, begann der Inspektor zögernd, „entdeckte ich, daß die braune Grete fehlt und auch ein Kariol. Natürlich nahm ich sofort die Leute ins Gebet. Niemand wollte etwas wissen, keiner wollte auch nur das kleinste Geräusch in der Nacht gehört haben, was ja möglich ist, da die Ställe doch abseits vom Hause liegen. Endlich erwischte ich aber den Gaardskerl, den Peer, der mir nicht geheuer schien und schließlich berichtete, als ich ihm arg zusetzte, daß Wagen und Pferd gar nicht gestohlen seien, sondern daß Freken Magna selbst damit heute Nacht zur Station gefahren sei. Rinken hätte ihm 20 Kronen gebracht, damit er die Gret rechtzeitig anspanne, und da hätte er es getan, weil er das junge Freken gern habe und sie so schön bitten könne. Und wenn er an ihrer Stelle wäre, dann bräche er auch aus dem Ramsahof.

Die Herrin könnte ihn ja strafen oder das Haus vor ihm zuschließen.“

Ingvelde nickte stumm vor sich hin. Nur einen Moment dachte sie: Wie grausam dieser Raßmussen sein kann. Mir in dieser Stunde zu sagen, daß der Ramsahof ein Gefängnis für Magna war, ein Gefängnis.“

Nun wurde dem Inspektor doch um seine Herrin bange. Wenn sein brutaler Ausfall in dieser Stunde sie nicht aufzurütteln vermochte, so war es überhaupt wohl kaum möglich. „Sie haben hoffentlich den Peer sofort aus dem Haus gesagt?“ fragte sie dann Raßmussen kühl.

„Ich habe natürlich auch sofort daran gedacht, aber ich fürchtete, ihn fortzuschicken, da wir ihn vielleicht doch bei unsren Nachforschungen gebrauchen.“

Ein Eisesblick traf den Inspektor: „Sie irren Herr Raßmussen“, sagte Ingvelde stolz, „Ungehorsam und Untreue dürfen auf dem Ramsahof nicht Wurzel schlagen. Peer geht sofort und Rinken, ohne welche die Flucht gar nicht möglich gewesen wäre, kann ihn begleiten. Veranlassen Sie, daß die beiden sofort das Haus verlassen. Man soll ihnen ihren Lohn bis zum Herbst auszahnen.“

„Sehr wohl“, gab der Inspektor zurück. „Aber wollen Sie denn nicht wenigstens die Magd sprechen? Sie könnte uns doch vielleicht einige Winke geben, wohin wir unsere Nachforschungen richten könnten?“

Ingvelde richtete sich hoch auf: „Es ging schon einmal ein Skaare aus dem Ramsahof“, sagte sie dumpfen Tones, und sein Name wurde nie wieder hier genannt. Sagen Sie den Leuten: Wer nur mit einem Wort den Vorgang dieser Nacht erwähnt, sei zur selben Stunde entlassen.“

„Und Sie wollen nichts tun? Sie wollen nicht versuchen, die kleine, süße Schwester zurückzubringen?“

Seine Stimme zitterte vor zorniger Erregung.

Helle Glut flog über Ingveldes blaße Wangen.

„Süße, süße Schwester“ hatte er gesagt. Lag auch er vielleicht in den Bänden der kleinen Koketten?“

Ein dumpfer, bohrender Schmerz drohte ihr fast das Herz zu sprengen, aber er sollte und brauchte nicht zu sehen, wie sie sehr litt, sie, die immer so stolz gewesen.

„Ich werde die Behörden verständigen“, sagte sie fühl. „Wenn Sie mir behilflich sein wollen, so würde ich Ihnen dankbar sein.“

„Es ist sehr wahrscheinlich“, nahm er zögernd das Wort, „daß Fräulein Magna ihre Flucht nicht allein bewerkstelligt hat. Würde es da nicht notwendig sein, die behördliche Verfolgung, da es sich doch um die Entführung einer Minderjährigen handelt, auch auf den Baron Bonato und seine Mutter auszudehnen?“

Ingvelde sah ihn prüfend an. Eine heiße Glut flog dann über ihr stolzes Antlitz. Aufstöhnend schlug sie dann beide Hände vors Gesicht.

„Allmächtiger Gott, sie ist verloren“, stöhnte sie dann schmerzlich auf, „meine arme, kleine Magna, mein Sonnenschein, mein Leben! Helfen Sie, retten Sie“, rief sie dann plötzlich, Raßmussens beide Hände umklammernd, „sie darf nicht untergehen, ich würde es nicht überleben.“

„Nein, Ingvelde Skaare, sie darf nicht untergehen, und darum müssen wir alles tun, das verirrte Kind — ein Kind ist sie ja noch — zu uns zurückzubringen. Lassen Sie jetzt einmal Ihren Stolz, vergessen Sie einmal, daß ich nur Ihr Untergebener bin, der nicht sehen darf, daß diese ernsten, harten Augen in Tränen schimmern, sondern denken Sie daran, daß hier ein Freund steht, dem Sie vertrauen dürfen, der bereit ist, Gut und Blut für die Ehre dieses Hauses einzusehen.“

„Was meinen Sie, was hier geschehen soll?“ sagte sie rauh.

„Wollen Sie nicht erst den Brief durchlesen?“

Er verneigte sich flüchtig: „Ich harre unten Ihrer Befehle. Sie sah ihn nicht an. Er sollte nicht sehen, daß ihre Kraft zu Ende war.“

Mühsam schleppte sie sich, als Raßmussen das Zimmer verlassen hatte, bis zur Tür, um den Riegel vorzuschieben.

Und nun sah sie mit wehem Blick um sich, als suchte sie in jeder Ecke das Bild des geliebten Kindes, das ihr heute ein Schwert in die Seele gehobt, ein Schwert, das Gift in seiner Spitze trug, ätzendes Gift.

Mit beiden Händen umkrampfte sie den Brief und ihre heißen Tränen strömten darüber hin.

Sie dachte nicht an die Verfolgung der Flüchtlinge,

nicht daran, daß immer mehr Zeit verström, sie hatte nur das dumpfe, trostlose Gefühl: „Alles ist vergebens. Ausgelöscht sind die Fackeln deines Glücks“.

Der dunkle Gast umschlich gestern wieder den Ramsahof. Tod verkündet er, Tod und Leid.

Ingvelde stöhnte laut auf in namenlosem Jammer, dann las sie strockend, während ihre heißen Tränen auf das Briefblatt fielen.

Magnas Brief lautete:

„Meine Ingvelde!

„Du wirst es nicht glauben, wenn du hörst, daß dein Kind, deine kleine Magna von dir gegangen.

Ich kann nicht anders, ich muß dich verlassen. Du wirst mir fluchen, ich weiß es, du wirst auch mich vergessen, wie Bruder Sverre vergessen ist. Mein Name wird tot sein im Ramsahof. Und obwohl ich das alles weiß, so muß ich doch dem Ruf folgen, der mich von dir treibt.

„Du kennst die Liebe nicht, Ingvelde, hast sie nie gekannt. In strenger Zurückgezogenheit wuchs ich auf, immer mit der heimlichen Sehnsucht nach der Welt, die du verachtst. Und als ich zum erstenmal hinauskam aus unserm engen Fjord mit seinen hohen, dunklen Bergen, daßte mich ein Taumel. Genießen wollte ich und glücklich sein. Romans dunkle Augen haben mir es angetan. In stillen Nächten sehe ich nur sie, und wenn sie mich bannen mit ihrer düsteren Schwermut, dann taumle ich, einem trunkenen Falter gleich, an sein Herz. Schilt mich, Ingvelde, ich weiß, du wirst dich schaudernd von mir wenden, du, die ich betrog.

In der Dämmernacht, in der ich heimlich mit Roman hinausfuhr nach den schwarzen Klippen, wurde mein Schicksal besiegt und die Flucht verabredet, wenn du dich, wie wir voraussehen, weigern solltest, deine Einwilligung zu unserer Verbindung zu geben.

Könntest du fühlen, wie mein Herz schlägt, wie ich siebere, wie ich mich fürchte vor all dem Unfaßbaren, Schrecklichen, dem ich doch nicht entgehen kann, du würdest Mitleid mit mir haben. Du bist kalt und hart. Du kennst nicht die zehrende Sehnsucht, das heiße Verlangen nach

dem Manne, der unser Herz im Sturme sich zu eignen nimmt, du nicht. Der Tag ist so lang. Bleiernschwer schleichen die Stunden. Ich höre deine Tritte vor deiner Tür, ich fühle deine Angst um mich, deine sorgende Liebe. Ich möchte dir zu Füßen stürzen und dich um Erbarmen anflehen und schluchzen und weinen, und ich muß doch still sein, um uns nicht zu verraten. Magna ist mir treu ergeben, sie hat auch einen Schatz, den Peer, und sie weiß, wie Liebe tut.

(Fortsetzung folgt.)

Mitteilungen des Verbandes der Interessenten im kinematogr. Gewerbe der Schweiz.

Vorstandssitzung

Mittwoch den 7. April a. c., halb 4 Uhr nachmittags, im „Du Pont“, 1. Stock, Zürich.

Traktanden:

1. Finanzielles.
2. Mitgliederwerbung.
3. Verschiedenes.

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

Der Vorstand.

Plakate

und Ansichtspostkarten für Reklamezwecke von Kinematheatern empfiehlt sich als Spezialist:

Leop. Guggenheim, Zürich,
Seefeldstr. 127. — Telefon 3753.

Bitte, verlangen Sie Muster.



PROJEKTION

Illustriertes Journal der Kinematographie

Projektion, G.m.b.H, Berlin N. 56
Luxemburgerstrasse.

Billige und erfolgreiche Stellen - Gesuche

im „Kinema“

Fr. 3.-

Einheits-Preis
bis 20 Petitzeilen Raum
Größe wie dieses Inserat.

Fr. 3.-

Kleine Inserate

von uns unbekannten Firmen, insonderheit Stellengesuche, können nur bei vorheriger Bezahlung aufgenommen werden.

Deutsche Kino-Wacht

1. Fachblatt zur Wahrnehmung der Interessen der Theaterbesitzer.
Offizielles Organ des Schutzverbandes deutscher Lichtbildtheater.

Annoncen haben bei uns den besten Erfolg.
Probe-Nummern stehen gern zu Diensten.

49

Bureau: Berlin S. W. 48, Besselstrasse 71.

N'oubliez pas que

CINEMA-REVUE

se met à la disposition de tous

POUR

RENSEIGNER GRATUITEMENT

sur tout ce qui concerne la

CINEMATOGRAPHIE

Bureaux: 118 et 118 bis, Rue d'Assas, PARIS.